

**Zeitschrift:** Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee  
**Herausgeber:** Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee  
**Band:** - (1982)

**Artikel:** Vom Holz-Flößen am Giessbach  
**Autor:** Ammann, Ulrich  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1096728>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.03.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Vom Holz-Flössen am Giessbach

Viele Briener erinnern sich, dass bis vor noch nicht allzulanger Zeit im Giessbachtal Holz geflösst wurde. Aber nur zwei der einst aktiven Briener Flösser sind noch unter den Lebenden: Bachmann Paul (1900) im Kienholz und Stähli-Abegglen Ernst (1902) in Brienz. Für die nachfolgenden Ausführungen hatte der Verfasser ein interessantes Gespräch mit Ernst Stähli, dem an dieser Stelle für die bereitwillige Auskunft herzlich gedankt sei.

Am Giessbach ist seit Menschengedenken Holz geflösst worden. Der zeitliche Ursprung dieses «Handwerks» ist nicht zu ermitteln. Man erinnert sich aber, dass sehr früh schon Tiroler Holzer das Gebiet der «Hilfenen» oben an der Waldgrenze im Giessbachtal abgeholzt haben. Die Anekdote illustriert die Gefährlichkeit dieses Berufes: da das Holz im Bach sich ansammelte und nicht weiter trieb, liessen die Tiroler einen Mann am Seil hinunter. Sicherheitshalber liess sich dieser vom katholischen Geistlichen vorher noch den letzten Segen geben. Der Mann hatte Erfolg; im Moment, wo das verknorzte Holz gelöst werden konnte, rissen sie ihn am Seil wieder hinauf, wobei ein Holzträmel dem Mutigen einen Absatz weggeschlagen haben soll!

Das Einzugsgebiet für das Holzflössen bildete die ganze Höhe des Giessbachtals bis zur oberen Waldgrenze. An einer bestimmten Stelle, «Bothen» genannt, blieb das Holz oft stecken. Der Kenner findet heute noch einen steckengebliebenen «Totzen» unter einem Felsvorsprung.

Der ganze Arbeitsablauf kann in zehn Schritte unterteilt werden:

1. Zuerst mussten die Bäume mit der Waldsäge (von Hand) gefällt werden.
2. Dann wurden sie zu 5–6 Meter langen Stücken zersägt. Diese Stücke wurden nun übers Land bis zum Bach gezogen, was «reisten» genannt wurde. Diese Arbeit erledigte man mit Hilfe des sogenannten «Zappin».

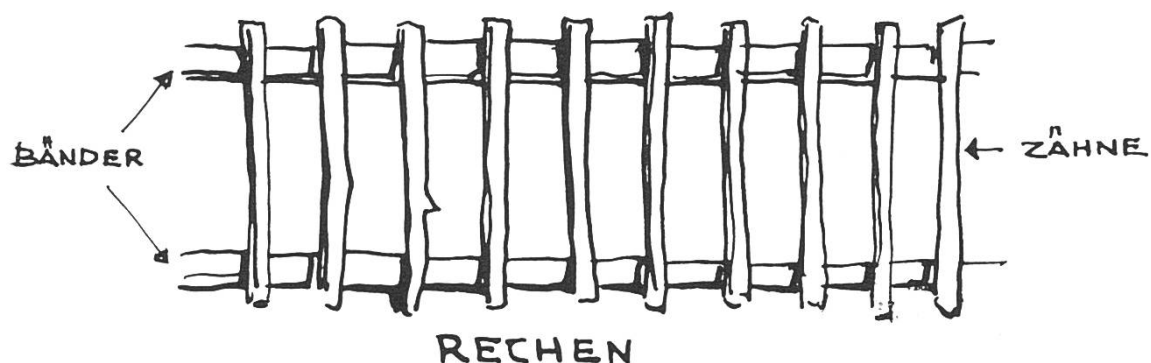
3. Hierauf wurden Stücke zu 1 Meter gesägt, da die grossen Stammteile natürlich nicht geflösst werden konnten.  
Waren die Meter-Stücke dicker als 70 cm, wurden sie gevierteilt, indem sie der Länge nach gespalten wurden. Die Erfahrung hatte gezeigt, dass Viertel «gängiger» waren als nur Halbierte.
4. Hierauf liess man die Stücke in den Bach «einschiessen». Während des Transportes im Bach mussten die Stücke immer wieder gelöst werden.
5. Die «Reise» ging nun stufenweise über kleinere und grössere Wasserfälle und Löcher. Die Arbeit erledigte man zum Teil mit dem Zappin, vor allem aber brauchte man eine 6–7 Meter lange Leiter, die über zwei Steine gelegt wurde. Der erfahrene Flösser wusste dabei genau, welche Steine sich zum Auflegen der Leiter eigneten.

Über die Leiter krochen die Männer und stiessen und zogen an den Stücken mit Hilfe eines weiteren Werkzeuges, dem «Flöss-Stängeli». Dies ist eine 2 bis 3 Meter lange, dünne Holzlatte, welche vorne mit einem doppelten Eisenhaken versehen war. Oft benützte man das «Flöss-Stängeli» auch zur Verstärkung der Leiter, indem man es darüber legte.

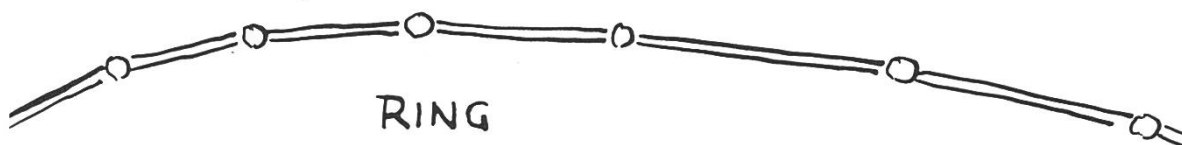
Diese Arbeit des stufenweisen Weitertransportes nannte man das «Nachflössen». Dies war die Hauptarbeit des ganzen Arbeitsvorganges, denn nur ein ganz geringer Teil des Holzes trieb vom «Einschiessen» von selbst bis zur letzten Stufe vor dem See. Der überwiegende Teil musste nachgefösst werden. An besonders steilen Stellen mussten sich die Männer an Seilen bis zu 60 Meter tief hinunterlassen. Oft stand man den ganzen Tag im kalten Wasser, und das ohne Gummianzug, nur mit der Halblein-Hose und -Chutte bekleidet! Das Wegblasen des Hutes durch die stiebenden Wasser versuchte man durch Anbinden der Kopfbedeckung mit dem Nastuch zu verhindern.



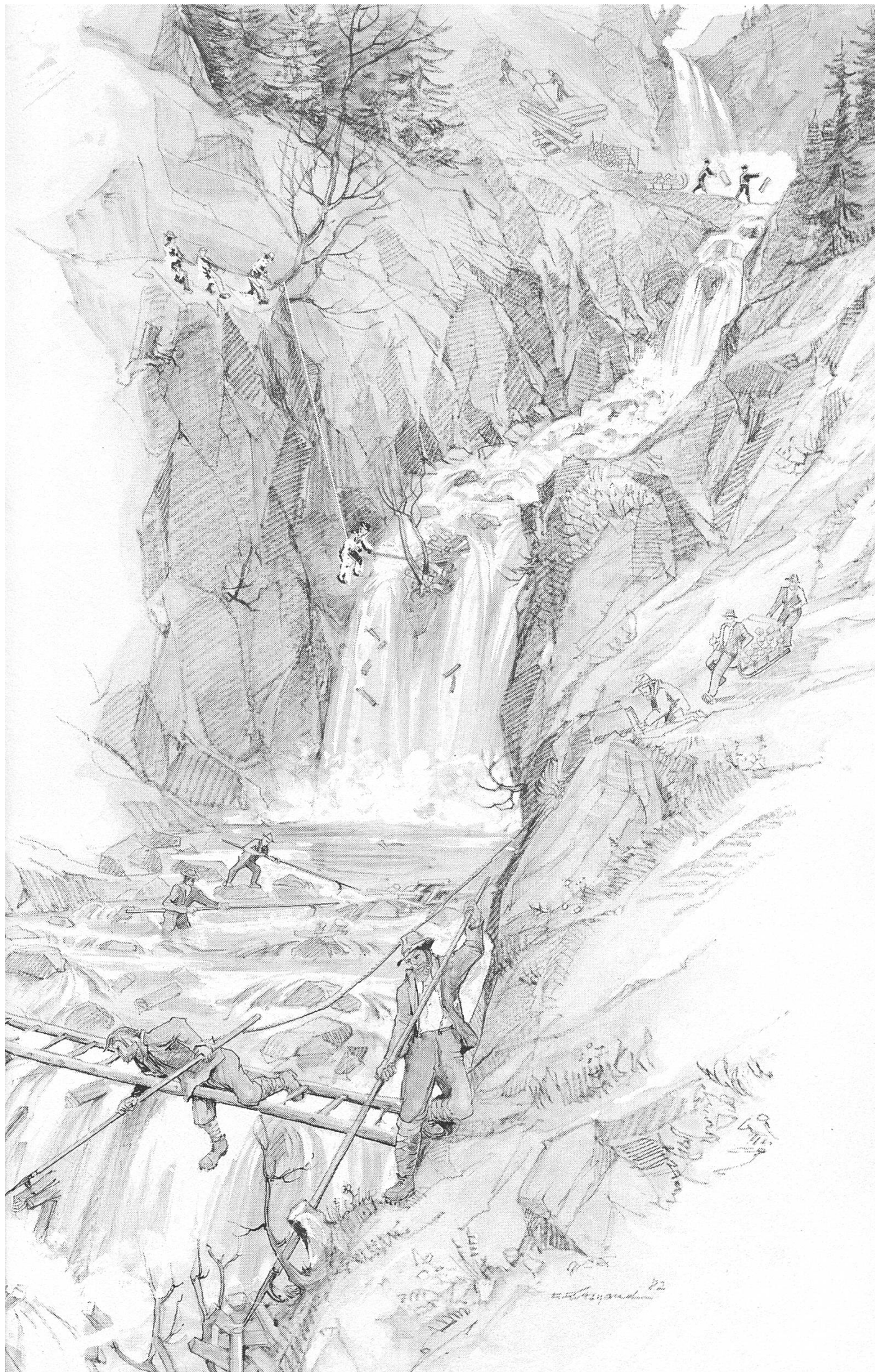
6. Da wo heute noch das Giessbach-Bähnli über den Bach führt, wurde das Flössgut angesammelt. Zu diesem Zweck baute man einen sog. «Rechen» aus Holz mit zwei queren Bändern und senkrechten «Zähnen». Bei starker Wasserflut konnte es vorkommen, dass der ganze Rechen in den See hinaus gerissen wurde. Hinter dem Rechen sammelte sich das Holz an.



7. Dann machte man unten am See, wo der Fall hinausschiesst, den «Ring» aus Holzlatten (20 bis 30 Stück) und verbindenden Kettengliedern. Der Ring wurde am Ufer befestigt.



8. Nun konnte man oben den Rechen öffnen, indem man die Zähne mit dem Beil durchtrennte, die Bänder natürlich stehen liess. Nun sauste das ganze Flössgut den Fall hinunter und wurde vom Ring aufgefangen. War der Ring gefüllt, wurden die Befestigungen am Ufer gelöst und der Ring zusammengezogen und geschlossen. Der Ring mit dem Flössgut bildete so eine grosse schwimmende Holzfläche, ein «Floss».



9. Dieses «Floss» wurde nun, begleitet von Schiffen, bis Bönigen hinunter geflösst. Als Begleiter dienten grosse Ruderschiffe, in denen stehend gerudert wurde. Später war es der «Täggelibock», der mit dem «Floss» den See hinunter fuhr. Die Fahrt bis Bönigen dauerte 12 bis 14 Stunden. Es kam vor, dass der Ring riss und das Holz zusammengesucht werden musste.
10. In Bönigen landete man im sogenannten «Häfeli», wo sich heute das Strandbad befindet. Dann legte man ein Geleise von der Bahnlinie in den See. Mit Pferden wurde das Holz auf Rollscherneln über das Geleise hinaufgezogen und direkt in die Bahn verladen. Mit der Bahn wurde das Holz dann direkt in die Papierfabrik geführt.

Natürlich kam das Holz in Bönigen nicht in demselben Zustand an, wie es «eingeschossen» worden war. Die Rinde ging im Bach von selber weg. Der ganze Wassertransport hatte einen 13prozentigen Verlust von Rinde und Holz zur Folge.

Dieser Flössvorgang fand jeweils im Juni statt und dauerte zirka einen Monat. Das Fällen und Vorbereiten der Meterstücke geschah bereits im Vorjahr, wobei man das Holz in Beigen gestapelt über den Winter in der Nähe des Baches liegen liess.

Die Einnahmen aus dieser Arbeit waren gering, musste doch aus dem Erlös das Holz im Wald angekauft werden, ferner waren die Mitarbeiter (eine Arbeitsgruppe bestand aus ca. 10 Mann) zu entlohnen, und der Kanton verlangte noch eine Flössgebühr. Kein Wunder, dass man mit dem Flössen aufhörte. Die letzte Flösserei fand anfangs der 40er Jahre statt. Heute wird das Holz per Helikopter wegtransportiert. Eine schwere Arbeit, die nur in der Erinnerung oder bei Aussenstehenden «romantisch» sein kann, ist durch moderne Technik ersetzt worden.

Illustrationen: Gustav Ritschard, Unterseen